



---

---

*Teil I:*  
*Der futuristische Aufbruch der Avantgarde*  
*(1909–1916)*

Mit der spektakulären Veröffentlichung des ersten futuristischen Manifestes durch den italienischen Schriftsteller F.T. Marinetti im Pariser »Figaro« vom 20. Februar 1909 läßt sich der Beginn der ›historischen Avantgarde‹ datieren, auch wenn Marinetti später den 11. Oktober 1908 als Geburtstag des Futurismus ansetzte und der Begriff offensichtlich aus der Schrift »El futurismo« des katalanischen Schriftstellers Gabriel Alomar aus dem Jahre 1903 übernommen ist.

Die griffigen und provozierenden Parolen dieses 1. Manifestes geben den Anstoß zum Siegeszug der futuristischen Avantgarde. So folgen zunächst in Italien die Vertreter der anderen Kunstsparten, von den Malern bis zu den Musikern, mit ihren Manifesten; unter ihrem ungekrönten Haupt Marinetti lassen sie kaum einen Kunst- und Lebensbereich unkommentiert – der italienische Futurismus wird mehr als jeder andere Ismus zu einer Bewegung des Manifestantismus schlechthin. Spätestens durch die Futuristische Kunstausstellung, die 1912 in Paris, London, Berlin und anderen Orten gezeigt wird, erfährt er rasch gesamteuropäische Resonanz.

Die Publikation des 1. Manifestes in Paris verweist auf die Dominanz der französischen Metropole in den Dingen der modernen Kunst – immerhin existiert in diesen Jahren bereits der Kubismus als avantgardistische Strömung in der Malerei (der sich freilich nicht per Manifest zu Wort meldet). Guillaume Apollinaires »Futuristische Antitradition« vom 29. Juli 1913, das Manifest des avantgardistischen Mentors in Paris, belegt die Wirkung futuristischer Proklamation selbst in der französischen Literaturszene, nachdem bereits die grande dame des Futurismus, Valentine de Saint-Point, mehrere zweisprachige Manifeste in französischer und italienischer Sprache veröffentlicht hatte. – In den USA, die dem Genre ›Manifest‹ insgesamt wenig wohlgesonnen sind und andere Ausdrucksformen in ihrer avantgardistischen Kunst bevorzugen, wird der Futurismus zwar wahrgenommen, wie Mina Loys Aphorismen 1913 zeigen; hier geht der Kreis um M. Duchamp und F. Picabia schon früh zu prädadaistischen Formen über. Auch in Großbritannien findet sich ein ganz eigenes Echo auf die futuristische Initiative in den kurzlebigen anti-futuristischen Manifestationen des »Vortex«-Kreises am Vorabend des 1. Weltkrieges. Bleibt in Spanien ein Vorstoß von Ramón Gómez de la Serna, der schon im April 1909 Marinettis Manifest ins Spanische übertragen und im folgenden Jahr eine eigene »Futuristische Proklamation« an die Spanier adressiert hatte, zunächst ohne Echo, so löst in Portugal José de Almada-Negreiros futuristisches Manifest im Frühjahr 1916 die dortige Avantgarde-Bewegung aus.

In Deutschland erregt der italienische Futurismus vor allem im Kreis um die Zeitschrift »Der Sturm« von Herwarth Walden Aufsehen. Anlässlich von Marinettis Deutsch-

land-Besuch wird das 1. Manifest in deutscher Übertragung an den Berliner Litfaßsäulen plakatiert, die Folgemanifeste erscheinen in deutscher Übertragung 1912/13 im »Sturm«. Dennoch gibt es keine deutschsprachige futuristische Bewegung – der Aufbruch der künstlerisch-intellektuellen Jugend um 1910 in München und vor allem Berlin vollzieht sich im Zeichen des Expressionismus, der nur bedingt der historischen Avantgarde zuzurechnen ist, der jedenfalls keine in Form und Tenor der futuristischen Avantgarde vergleichbaren Manifeste hervorgebracht hat. So läßt sich eine Art ›deutscher Sonderweg‹ in Sachen Avantgarde erkennen – der Elan des expressionistischen Aufbruchs und auch die engagierten, aktivistischen Impulse des Kreises um Franz Pfemfert's »Aktion« drängen zwar auf grundlegende Veränderungen in Kunst und Politik und postulieren während des Krieges auch emphatisch den ›Neuen Menschen‹; der deutsche Beitrag zur avantgardistischen Programmatik wird sich allerdings erst relativ spät, dann aber radikal – im schweizer Exil des deutschsprachigen Dada – ausbilden. – Allerdings zeigt die programmatische Auseinandersetzung eines Alfred Döblin mit dem Futurismus und seine Ausrufung des ›Döblinismus‹ die futuristische Sprengkraft auch für die deutschen Kunstdiskussionen.

Aus eigenständigen Wurzeln speist sich zunächst die futuristische Bewegung in Rußland, wo Ende 1912 die Creme des sog. Kubo-Futurismus – David Burljuk, Aleksej Kručonych, Vladimir Majakovskij, Velimir Chlebnikov – kurz und bündig ihre »Ohrfeige für den öffentlichen Geschmack« austeilt. Die russischen Futurismus-Manifeste zielen wie die italienischen ›parole in liberta‹ auf Befreiung von Wort und Buchstabe und formulieren eigene »Poetische Prinzipien« (die Brüder Burljuk), eine eigene Poetik der »Befreiung des Wortes« (Benedikt Livšic), sie experimentieren mit der künstlichen ›Zaum‹-Sprache (A. Kručonych). Dabei konzipiert die russische Avantgarde ihre Manifeste von Anlage und Umfang her erkennbar anders als die Marinettisten es tun: kürzer, abrupter, mit teilweise wissenschaftlichem Impuls. Wie in Italien melden sich auch in Rußland schon frühzeitig die Bildenden Künstler zu Wort. – Differenzen zwischen den italienischen und Teilen der russischen Futuristen, wie sie bei Marinettis Rußland-Visite Anfang 1914 deutlich wurden, liegen dabei (neben Rangeleien um das Erstgeburtsrecht bestimmter ästhetischer Innovationen) vor allem im politischen Bereich. In dieser Hinsicht werden der italienische und der russische Futurismus später völlig getrennte Wege gehen – den der kurzzeitigen Allianz mit der Oktoberrevolution und den der dauerhaften Bindung an den Mussolini-Faschismus.

1913 ist das – auch in der künstlerischen Produktion selbst – in jeder Hinsicht produktivste Jahr der europäischen Vorkriegsavantgarde, die sich nun allerorten rührt (verwiesen sei nur auf die Aufbruchsstimmung in einem Manifest wie dem »Offenen Fenster« des Tschechen St. K. Neumann). Die letzte futuristische Kunstaussstellung »0.10« 1915 in St. Petersburg, die glanzvolle Namen wie Puni, Boguslawskaja, Malewitsch, Tatlin u.a. vereinigt und schon im Zeichen des Suprematismus steht, verweist deutlich auf den bedeutenden Anteil, den die Bildende Kunst in Rußland und anderswo an der zunächst als Literaturbewegung entstandenen Vorkriegsavantgarde nimmt. – Der Krieg selbst, vom italienischen Futurismus programmatisch herbeigesehnt und auch von anderen Vertretern der Avantgarde begrüßt, in Rußland von Viktor Chovin (›Futurismus und Krieg‹) im Herbst 1914 vehement verurteilt, wird sehr rasch die avantgardistischen Parameter verändern; nicht nur fordert er seine Opfer unter den Avantgardisten – im Zeichen des Krieges wird die neue Etappe der Avantgarde, die des Dadaismus und der Revolution, stehen.

## Gründung und Manifest des Futurismus

Wir haben die ganze Nacht gewacht – meine Freunde und ich – unter den Moseeampeln mit ihren durchbrochenen Kupferschalen, sternübersät wie unsere Seelen und wie diese bestrahlt vom eingefangenen Glanz eines elektrischen Herzens. Lange haben wir auf weichen Orientteppichen unsere atavistische Trägheit hin und her getragen, bis zu den äußersten Grenzen der Logik diskutiert und viel Papier mit irren Schreibereien geschwärzt.

Ein ungeheurer Stolz schwellte unsere Brust, denn wir fühlten, in dieser Stunde die einzigen Wachen und Aufrechten zu sein, wie stolze Leuchttürme oder vorgeschobene Wachposten vor dem Heer der feindlichen Sterne, die aus ihren himmlischen Feldlagern herunterblicken. Allein mit den Heizern, die vor den höllischen Kesseln der großen Schiffe arbeiten, allein mit den schwarzen Gespenstern, die in den Bäumen der wie wild dahinrasenden Lokomotiven wühlen, allein mit den Betrunkenen, die mit unsicherem Flügelschlag an den Stadtmauern entlang torkeln.

Wir zuckten auf einmal zusammen, als wir das dröhnende Geräusch der großen zweistöckigen Straßenbahnen hörten, die rüttelnd vorüberfahren, von bunten Lichtern erleuchtet, wie Dörfer an Festtagen, die der über seine Ufer getretene Po unversehens durcheinanderschüttelt und entwurzelt und sie über Kaskaden und durch die Strudel einer Sintflut ins Meer schleift.

Danach wurde es ganz still. Aber während wir dem kraftlosen Murmeln von Gebeten des alten Kanals und dem Knacken der Knochen der sterbenden Paläste in ihren Bärten feuchten Grüns lauschten, hörten wir auf einmal unter den Fenstern das Aufbrüllen hungriger Autos.

– Los, sagte ich, los, Freunde! Gehen wir! Endlich ist die Mythologie, ist das mystische Ideal überwunden. Wir werden der Geburt des Kentauren beiwohnen, und bald werden wir die ersten Engel fliegen sehen!... Man muß an den Pforten des Lebens rütteln, um ihre Angeln und Riegel zu prüfen!... Gehen wir! Da, seht auf der Erde, die erste aller Morgenröten! Nichts gleicht dem Glanz des roten Sonnenschwertes, das zum erstenmal in unsere tausendjährige Finsternis hineinsticht!...

Wir gingen zu den drei schnaufenden Bestien, um ihnen liebevoll ihre heißen Brüste zu streicheln. Ich streckte mich in meinem Wagen wie ein Leichnam in der Bahre aus, aber sogleich erwachte ich zu neuem Leben unter dem Steuerrad, das wie eine Guillotine meinen Magen bedrohte.

Der wütende Besen der Töllheit kehrte uns aus uns selbst heraus und jagte uns durch Straßen, abschüssig und tief wie Flußbetten. Hier und da lehrte uns der trübe Schein einer Lampe hinter einem Fenster die trügerische Mathematik unserer vergänglichen Augen verachten.

Ich schrie: – Die Witterung, die Witterung allein genügt den Bestien!

Und wie junge Löwen verfolgten wir den Tod, der in seinem schwarzen, mit fahlen Kreuzen gefleckten Fell durch den weiten, malvenfarbigen, lebendigen und bebenden Himmel davonsob.

Und doch hatten wir keine ideale Geliebte, die ihre erhabene Figur bis zu den Wolken aufreckte, und auch keine grausame Königin, der wir unsere zu byzantinischen Fingerlingen gewundenen Leichname hätten darbringen können. Nichts hatten wir, wofür wir sterben wollten, allein den Wunsch, uns endlich von unserem allzu drückenden Mut zu befreien.

Und wir jagten dahin und zerquetschten auf den Hausschwellen die Wachhunde, die sich unter unseren heißgelaufenen Reifen wie Hemdkragen unter dem Bügeleisen bogen. Der zahm gewordene Tod überholte mich an jeder Kurve und reichte mir artig seine Tätze; manchmal streckte er sich auch auf der Erde mit einem Geräusch knirschender Zähne aus und warf mir aus jeder Pfütze samtweiche, liebevolle Blicke zu.

– Verlassen wir der Weisheit schreckliches Gehäuse, und werfen wir uns, wie mit Stolz gefärbte Früchte, in den riesigen und fletschenden Rachen des Windes!... Werfen wir uns dem Unbekannten zum Fraß hin, nicht aus Verzweiflung, sondern nur, um die tiefen Brunnen des Absurden zu füllen!

Kaum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als ich mich mit derselben tollen Trunkenheit der Hunde, die sich in den eigenen Schwanz beißen wollen, scharf um mich selbst drehte, und im gleichen Augenblick sah ich zwei Radfahrer auf mich zukommen, die mich ins Unrecht setzten und vor mir zauderten wie zwei Überlegungen, die beide überzeugend und trotzdem kontradiktorisch sind. Ihr dummes Dilemma spielte sich auf meinem Gelände ab... Wie dumm! Puh!... Ich bremste hart und vor lauter Ärger stürzte ich mich, mit den Rädern nach oben, in einen Graben...

Oh, mütterlicher Graben, fast bis zum Rand mit schmutzigem Wasser gefüllt! Oh schöner Abflußgraben einer Fabrik! Ich schlürfte gierig deinen stärkenden Schlamm, der mich an die heilige, schwarze Brust meiner sudanesischen Amme erinnerte... Als ich wie ein schmutziger, stinkender Lappen unter meinem auf dem Kopf stehenden Auto hervorkroch, fühlte ich die Freude wie ein glühendes Eisen erquickend mein Herz durchdringen!

Ein Haufen mit Angelruten bewaffneter Fischer und gichtbrüchiger Naturforscher lärmte schon um das Wunder herum. Mit geduldiger und peinlich genauer Sorgfalt stellten diese Leute große Gerüste auf und legten riesige Eisennetze aus, um mein Auto wie einen großen gestrandeten Haifisch zu fangen. Langsam tauchte der Wagen aus dem Graben auf und ließ wie Schuppen seine schwere Karosserie des gesunden Menschenverstandes und seine weichen Polster der Bequemlichkeit auf dem Grund zurück.

Alle glaubten, mein schöner Haifisch wäre tot, aber eine Liebkosung von mir genügte, um ihn wieder zu beleben; schon ist er zu neuem Leben erwacht, schon bewegt er sich wieder auf seinen mächtigen Flossen!

Da, das Antlitz vom guten Fabrikschlamm bedeckt – diesem Gemisch aus Metallschlacke, nutzlosem Schweiß und himmlischem Ruß – zerbeult und mit verbundenen Armen, aber unerschrocken, diktierten wir unseren ersten Willen allen *lebendigen* Menschen dieser Erde:

## Manifest des Futurismus

1. Wir wollen die Liebe zur Gefahr besingen, die Vertrautheit mit Energie und Verwegenheit.
2. Mut, Kühnheit und Auflehnung werden die Wesenselemente unserer Dichtung sein.
3. Bis heute hat die Literatur die gedankenschwere Unbeweglichkeit, die Ekstase und den Schlaf gepriesen. Wir wollen preisen die angriffslustige Bewegung, die fiebrige Schlaflosigkeit, den Laufschrift, den Salto mortale, die Ohrfeige und den Faustschlag.

4. Wir erklären, daß sich die Herrlichkeit der Welt um eine neue Schönheit bereichert hat: die Schönheit der Geschwindigkeit. Ein Rennwagen, dessen Karosserie große Rohre schmücken, die Schlangen mit explosivem Atem gleichen... ein aufheulendes Auto, das auf Kartätschen zu laufen scheint, ist schöner als die *Nike von Samothrake*.
5. Wir wollen den Mann besingen, der das Steuer hält, dessen Idealachse die Erde durchquert, die selbst auf ihrer Bahn dahinjagt.
6. Der Dichter muß sich glühend, glanzvoll und freigiebig verschwenden, um die leidenschaftliche Inbrunst der Urelemente zu vermehren.
7. Schönheit gibt es nur noch im Kampf. Ein Werk ohne aggressiven Charakter kann kein Meisterwerk sein. Die Dichtung muß aufgefaßt werden als ein heftiger Angriff auf die unbekanntten Kräfte, um sie zu zwingen, sich vor dem Menschen zu beugen.
8. Wir stehen auf dem äußersten Vorgebirge der Jahrhunderte!...Warum sollten wir zurückblicken, wenn wir die geheimnisvollen Tore des Unmöglichen aufbrechen wollen? Zeit und Raum sind gestern gestorben. Wir leben bereits im Absoluten, denn wir haben schon die ewige, allgegenwärtige Geschwindigkeit erschaffen.
9. Wir wollen den Krieg verherrlichen – diese einzige Hygiene der Welt – den Militarismus, den Patriotismus, die Vernichtungstat der Anarchisten, die schönen Ideen, für die man stirbt, und die Verachtung des Weibes.
10. Wir wollen die Museen, die Bibliotheken und die Akademien jeder Art zerstören und gegen den Moralismus, den Feminismus und gegen jede Feigheit kämpfen, die auf Zweckmäßigkeit und Eigennutz beruht.
11. Wir werden die großen Menschenmengen besingen, die die Arbeit, das Vergnügen oder der Aufruhr erregt; besingen werden wir die vielfarbige vielstimmige Flut der Revolutionen in den modernen Hauptstädten; besingen werden wir die nächtliche, vibrierende Glut der Arsenale und Werften, die von grellen elektrischen Monden erleuchtet werden; die gefräßigen Bahnhöfe, die rauchende Schlangen verzehren; die Fabriken, die mit ihren sich hochwindenden Rauchfäden an den Wolken hängen; die Brücken, die wie gigantische Athleten Flüsse überspannen, die in der Sonne wie Messer aufblitzen; die abenteuersuchenden Dampfer, die den Horizont wittern; die breitbrüstigen Lokomotiven, die auf den Schienen wie riesige, mit Rohren gezäumte Stahlrosse einherstampfen und den gleitenden Flug der Flugzeuge, deren Propeller wie eine Fahne im Winde knattert und Beifall zu klatschen scheint wie eine begeisterte Menge.

Von Italien aus schleudern wir unser Manifest voll mitreißender und zündender Heftigkeit in die Welt, mit dem wir heute den »*Futurismus*« gründen, denn wir wollen dieses Land von dem Krebsgeschwür der Professoren, Archäologen, Fremdenführer und Antiquare befreien.

Schon zu lange ist Italien ein Markt von Trödlern. Wir wollen es von den unzähligen Museen befreien, die es wie zahllose Friedhöfe über und über bedecken.

Museen: Friedhöfe!... Wahrlich identisch in dem unheilvollen Durcheinander von vielen Körpern, die einander nicht kennen. Museen: öffentliche Schlafsäle, in denen man für immer neben verhassten oder unbekanntten Wesen schläft! Museen: absurde Schlachthöfe der Maler und Bildhauer, die sich gegenseitig, wild mit Farben und Linien entlang der umkämpften Ausstellungswände abschlachten!

Einmal im Jahr mögt ihr dahin pilgern, wie man zu Allerseelen auf den Friedhof geht... das gestatte ich euch. Einmal im Jahr mögt ihr einen Blumenstrauß vor der *Mona Lisa* niederlegen, ... das gestatte ich euch... Aber ich lasse nicht zu, daß man täglich in den Museen unser kümmerliches Dasein, unseren gebrechlichen Mut und unsere krankhafte Unruhe spazieren führt. Warum will man sich vergiften? Warum will man verfaulen?

Und was kann man auf einem alten Bilde schon anderes sehen als die mühseligen Verrenkungen des Künstlers, der sich abmühte, die unüberwindbaren Schranken zu durchbrechen, die sich seinem Wunsch entgegenstellen, seinen Traum voll und ganz zu verwirklichen? ... Ein altes Bild bewundern, heißt unsere Sensibilität in eine Aschenurne schütten, anstatt sie weit und kräftig ausstrahlen zu lassen in Schöpfung und Tat.

Wollt ihr denn eure besten Kräfte in dieser ewigen und unnützen Bewunderung der Vergangenheit vergeuden, aus der ihr schließlich erschöpft, ärmer und geschlagen hervorgehen werdet?

Wahrlich, ich erkläre euch, daß der tägliche Besuch von Museen, Bibliotheken und Akademien (diesen Friedhöfen vergeblicher Anstrengungen, diesen Kalvarienbergen gekreuzigter Träume, diesen Registern gebrochenen Schwunges) für die Künstler ebenso schädlich ist wie eine zu lange Vormundschaft der Eltern für manche Jünglinge, die ihr Genie und ihr ehrgeiziger Wille trunken machen. Für die Sterbenden, für die Kranken, für die Gefangenen mag das angehen: – die bewundernswürdige Vergangenheit ist vielleicht ein Balsam für ihre Leiden, da ihnen die Zukunft versperrt ist... Aber wir wollen von der Vergangenheit nichts wissen, wir jungen und starken *Futuristen!*

Mögen also die lustigen Brandstifter mit ihren verkohlten Fingern kommen! Hier! Da sind sie! ... Drauf! Legt Feuer an die Regale der Bibliotheken! ... Leitet den Lauf der Kanäle ab, um die Museen zu überschwemmen! ... Oh, welche Freude, auf dem Wasser die alten, ruhmreichen Bilder zerfetzt und entfärbt treiben zu sehen! ... Ergreift die Spitzhacken, die Äxte und die Hämmer und reißt nieder, reißt ohne Erbarmen die ehrwürdigen Städte nieder!

Die Ältesten von uns sind jetzt dreißig Jahre alt: es bleibt uns also mindestens ein Jahrzehnt, um unser Werk zu vollbringen. Wenn wir vierzig sind, mögen andere, jüngere und tüchtigere Männer uns ruhig wie nutzlose Manuskripte in den Papierkorb werfen. Wir wünschen es so!

Unsere Nachfolger werden uns entgegentreten; von weither werden sie kommen, von allen Seiten, sie werden auf dem beflügelten Rhythmus ihrer ersten Gesänge tanzen, ihre gebogenen Raubvögelkrallen werden sie ausstrecken und an den Türen der Akademien werden sie wie Hunde den guten Geruch unseres verwesenden Geistes wittern, der bereits den Katakomben der Bibliotheken geweiht ist.

Aber wir werden nicht da sein! ... Sie werden uns schließlich finden – in einer Winternacht – auf offenem Feld, unter einem traurigen Hangar, auf den ein eintöniger Regen trommelt, sie werden uns neben unseren Flugzeugen hocken sehen, zitternd und bemüht, uns an dem kümmerlichen kleinen Feuer zu wärmen, das unsere Bücher von heute geben, die unter dem Flug unserer Bilder auflodern.

Sie werden uns alle lärmend umringen, vor Angst und Bosheit keuchend, und werden sich, durch unsere stolze, unermüdliche Kühnheit erbittert, auf uns stürzen, um uns zu töten, und der Haß, der sie treibt, wird unversöhnlich sein, weil ihre Herzen voll von Liebe und Bewunderung für uns sind.

Die starke und gesunde Ungerechtigkeit wird hell aus ihren Augen strahlen. Denn Kunst kann nur Heftigkeit, Grausamkeit und Ungerechtigkeit sein.

Die Ältesten von uns sind dreißig Jahre alt: trotzdem haben wir bereits Schätze verschleudert, tausend Schätze an Kraft, Liebe, Kühnheit, List und rauhem Willen; ungeduldig haben wir sie weggeworfen, in Hast, ohne zu zählen, ohne je zu zögern, ohne uns je auszuruhen, ohne Atem zu schöpfen... Schaut uns an! Noch sind wir nicht außer Atem! Unsere Herzen kennen noch keine Müdigkeit, denn Feuer, Haß und Geschwindigkeit nähren sie! ... Das wundert euch? ... Das ist logisch, denn ihr erinnert euch ja nicht einmal daran, gelebt zu haben! Aufrecht auf dem Gipfel der Welt, schleudern wir noch einmal unsere Herausforderung den Sternen zu!

Ihr macht Einwendungen? ... Genug! Genug! Die kennen wir... Wir haben begriffen! ... Unsere schöne, verlogene Intelligenz sagt auch uns, daß wir der Abschluß und der Neubeginn unserer Ahnen sind. – Vielleicht! ... Es sei! ... Was schadet es denn? Wir wollen nichts begreifen! ... Wehe dem, der uns diese infamen Worte noch einmal sagt! ...

Kopf hoch!...

Aufrecht auf dem Gipfel der Welt schleudern wir noch einmal unsere Herausforderung den Sternen zu!...

*F. T. Marinetti*

Direktor der »Poesia«  
Mailand, Via Senato 2

## Tod dem Mondschein!

### I

Futuristen!

– Hört, große flammenschleudernde Dichter, Brüder! ... Hört! PAOLO BUZZI, FEDERICO DE MARIA, ENRICO CAVACCHIOLI, CORRADO GOVONI, LIBERO ALTOMARE! Verlassen wir Paralsia, zerstören wir Podagra! Wir wollen den großen futuristischen Schienenweg auf den Gaurisankar, den Gipfel der Welt, legen!

Wir verließen die Stadt mit einem geschmeidigen, sicheren Schritt, der tanzen wollte und Hindernisse suchte. Um uns und in unseren Herzen die gewaltige Trunkenheit der alten europäischen Sonne, die zwischen weinfarbenen Wolken einhertorkelte. Ja, sie schlug uns mit ihrer purpurtropfenden Fackel mitten ins Gesicht, dann zerplatzte sie, indem sie sich selbst ins Unendliche ausspie.

Wirbel feindlichen Staubes; blindmachende Verschmelzung von Schwefel, Kali und Salzen für die Kirchenfenster des Idealen! ... Guß eines neuen Sonnenglobus! ... Bald werden wir ihn sehen!

– Feiglinge! Feiglinge ... rief ich aus und wandte mich an die Bewohner von Paralsia, die sich unten in Massen stauten, eine Masse von irisierenden Kugeln für unsere Zukunftskanonen...



»Feiglinge! Feiglinge! ... Was schreit ihr denn wie bei lebendigem Leibe geschundene Iltisse? ... Fürchtet ihr, daß wir eure Hütten einäschern? ... Noch nicht! Wir müssen uns doch wohl im nächsten Winter Heizmaterial besorgen! Inzwischen sprengen wir alle Traditionen in die Luft wie wurmstichige Brücken! ... Krieg? Gewiß! ... Unsere einzige Hoffnung, unsere Existenzberechtigung und unser Wille... Ja, der Krieg! Gegen euch, die ihr zu langsam sterbt, und gegen alle Toten, die unseren Weg versperren!...

»Gewiß, unsere Nerven fordern den Krieg und verachten die Frauen! Sicherlich, denn wir fürchten ihre blumenrankigen, um die Knie am Morgen des Abschieds geschlungenen Arme! Was gehen uns die Frauen an, die häuslichen, die Invaliden, die Kranken und alle klugen Ratgeber? Ihrem unbeständigen, von düsteren Kämpfen zitternden Schlummer und schreckniszerschnittenen Leben ziehen wir den gewaltsamen Tod vor, wir verherrlichen ihn als den einzigen, der des Menschen würdig ist, des Raubtieres würdig ist. Wir wollen, daß unsere Kinder fröhlich ihrer Laune folgen, brutal den Greisen sich entgegensetzen und auf das pfeifen, was die Zeit geheiligt hat. Das empört euch? ... Ihr pfeift mich aus? ... Lauter! ... Ich habe die Beleidigung nicht verstanden! ... Stärker! ... Was? Ehrgeizig? ... Natürlich! ... Wir sind ehrgeizig, denn wir wollen uns nicht an eurem stinkenden Fell reiben, schlammfarbene, übelriechende Herde, die auf den alten Wegen der Erde einhertrottet! ... Aber »ehrgeizig« trifft die Sache nicht auf den Kopf... Wir sind eher junge, trunkene Artilleristen... Und wohl oder übel müßt ihr eure Trommelfelle an den Lärm unserer Kanonen gewöhnen!...

»Aber das ist es auch noch nicht! Sucht doch selbst! Was sagt ihr? Verrückte? ... Hurra! Bravo! das ist das Wort!... Das Wort, auf das ich wartete... Oh, oh, der Fund der Funde! Nehmt dieses Wort aus massivem Gold, sorgfältig und in feierlicher Prozession, tragt es nach Hause, um es in dem eifersüchtigsten eurer Keller einzuschließen! Mit diesen Worten zwischen den Fingern und auf den Lippen werdet ihr noch zwanzig Jahrhunderte leben können. Ich, ich sage: die Welt verwest vor lauter Weisheit!...

»Deswegen lehren wir heute den methodischen, den täglichen Heroismus; die Liebe zur Verzweiflung, die das Herz mit aller Kraft zu arbeiten anhält; die Gewöhnung an die Begeisterung; die Hingabe an den Rausch...

»Wir lehren das Untertauchen in den düsteren Tod unter den festen, weißen Augen des Idealen! Und wir werden mit gutem Beispiel vorangehen, indem wir uns dem rasenden Schlachtenschneider hingeben, der uns eine scharlachrote Uniform anmessen und dann unsere von Projektilen gebürsteten Haare mit Flammen salben wird, wie die Hitze eines Sommerabends die Felder mit einem glitzernden Meer von Johanniskörnern salbt.

»Jeden Tag müssen die Menschen ihre Nerven mit tollkühnem Stolze elektrisieren! ... Die Menschen müssen in einem einzigen Coup um ihr Leben spielen, ohne auf die betrügerischen Croupiers und ohne auf die Balance des Roulett zu achten, indem sie sich auf dem grünen Tüch des Krieges wälzen, von der wiegenden Lampe der Sonne ausgebrütet... Die Seele muß – hört ihr – muß den Körper in Flammen setzen, wie ein Brandschiff, das gegen den Feind gesandt ist, gegen den ewigen Feind, den man erfinden müßte, wenn er noch nicht existierte!...

»Betrachtet dort in der Ferne die Getreideähren, die in Millionen in Schlachtordnung aufgestellt sind! Diese Ähren, geschmeidige Soldaten mit zarten Bajonetten, verherrlichen die Macht des Brotes, das sich in Blut verwandelt, um sprudelnd dem Horizont entgegenzueilen. Das Blut – merkt es wohl – hat nur Wert und Glanz, wenn es aus dem Gefängnis der Arterien durch das Feuer oder das Schwert befreit worden ist! ... Allen

bewaffneten Soldaten der Erde werden wir zeigen, wie man sein Blut vergießen muß; aber vorher muß die große Kaserne, in der ihr haust, gereinigt werden, ihr Insekten... Bald wird es getan sein! ... Inzwischen könnt ihr Wanzen die alten schmutzigen Betten aufsuchen, in denen wir nicht mehr schlafen wollen.«

Als ich ihnen den Rücken wandte, fühlte ich an meinen schmerzenden Schultern, daß ich in dem riesigen schwarzen Netze meines Wortes zu lange dieses gebundene, kranke Volk mitgeschleppt hatte, dieses wurmstichige Volk, das in der letzten Lichtwelle, die der Abend an den Klippen meiner Stirn vorübertreibt, wie ein Fisch zappelte.

[...]

## IV

O leidenschaftliche Verfolgung! ... wir überschreiten den Ganges! Endlich, endlich jagte der ungestüme Atem unserer Brust die abschüssigen, feindseligen Wolken vor uns her, und wir sahen am Horizont die grünlichen, hüpfenden Wogen des Indischen Ozeans, der mit Goldstrahlen tändelt. Tief im Golf von Oman und von Bengalen bereitete er heimlich die Invasion des Festlandes vor.

Sogleich streckte die unendliche Masse der von den Verrückten gerittenen Raubtiere unzählige Köpfe über die Wogen, unter dem Wirbel der Mähnen, die den Ozean zu Hilfe riefen. Und der Ozean antwortete auf diesen Aufruf: er wölbte seinen Riesenrücken und erschütterte die Vorgebirge, bevor er Anlauf nahm. Lange versuchte er seine Kraft, indem er seine Hüften wellte und seinen Bauch in rhythmischem Klippklapp krümmte zwischen seinen weiten, elastischen Grundfesten.

Dann, mit einem gewaltigen Schlage seiner Hüften erhob der Ozean seinen massigen Körper und stieg weit über das bisherige Ufer... Da begann die furchtbare Invasion.

Umhüllt von den stampfenden Wogen, die großen Globen aus weißem Schaum glichen und die Kruppen der Löwen bespritzten, schritten wir daher... Die hinter uns im Halbkreise aufgestellten Löwen verlängerten das Krachen, den zischenden Geifer und das Heulen des Wassers. Manchmal betrachteten wir vom Gipfel der Hügel, wie der Ozean sein riesiges Profil aufblies wie ein unermeßlich großer Walfisch, der sich vorwärtsstößt auf Millionen von Flossen. So führten wir ihn bis an die Kette des Himalaya und stießen die wimmelnden Horden Paralysis und Podagras zurück, indem wir uns bemühten, sie gegen die Seiten des Gaurisankar zu drängen.

»Schnell, schnell, Brüder... Sollen die Tiere uns überholen? ... Wir müssen in der ersten Reihe bleiben trotz unserer Schritte, die die Säfte der Erde aussaugen! ... Pfui über unsere besudelten Hände und über unsere wurzelgehemmten Füße! ... O wir armen, unstet umherschweifenden Bäume! ... Wir brauchen Flügel! Bauen wir also Aeroplane!«

»Blau sollen sie sein!« schrieten die Verrückten. »Damit wir uns besser vor dem Feinde verbergen und uns besser dem Azur des Himmels mischen können, wenn der Wind über die Gipfel fegt!«

Die Verrückten raubten in den Pagoden alte, türkisblaue, Buddha geweihte Mäntel, um ihre Flugapparate zu bauen.

Wir schnitten unsere futuristischen Aeroplane aus der ockerfarbenen Leinwand großer Segel. Die einen haben Flügelverwindung und erheben sich, durch ihren Motor, wie ein blutiger Kondor das von ihm geraubte Lamm trägt. Mein Apparat ist ein vielzelliger Dreidecker mit Schwanzsteuerung, 100 PS, acht Zylinder, 80 kg... Zwischen meinen Füßen befindet sich eine ganz kleine Mitrailleur, die ich durch einen Druck auf einen Stahlknopf abfeuern kann...

Und man fliegt los, berauscht von geschickter Steuerung, von dem schnellen, leichten, knatternden Flug im Rhythmus eines Trinklieds.

Hurra! Endlich verdienen wir, die große Armee der Verrückten und entfesselten Raubtiere zu befehlen! Hurra! Wir beherrschen unsere Nachhut: den Ozean und seine Hülle schäumender Kavallerie! ... Vorwärts, Verrückte, Löwen, Tiger und Panther! Unsere Aeroplane werden eure Standarten sein! ... Unsere Aeroplane werden eure leidenschaftlichen Geliebten sein! ... Sie schwimmen mit offenen Armen auf der Brandung des Blattwerks. Nachlässig recken sie sich auf der Schaukel der Winde! Seht, dort oben rechts, diese blauen Schiffchen... Das sind die Verrückten, die ihre Aeroplane in der Hängematte des Südwindes schaukeln! ... Ich, ich sitze wie ein Weber vor dem Webstuhl und webe den seidigen Azur des Himmels! ... Gefallen euch diese frischen Täler, diese mürrischen Berge, über deren Gipfel wir fegen? ... Gefallen euch diese Herden rosiger Schafe, die sich an die Abhänge der Hügel klammern und sich dem Abend hingeben? ... Einst liebtest du sie, meine Seele! ... Nein! Nein! Genug! Niemals mehr wirst du so geschmacklos sein! Das Schilfrohr, aus dem wir einst Flöten schnitzten, bildet jetzt das Gerippe meines Aeroplanes! ... Sehnsüchtiges Heimweh! Rausch des Triumphs!...

Bald werden wir die Bewohner Podagras und Paralsias erreicht haben, denn wir halten unseren Kurs trotz allen Gegenwindes... Was zeigt das Anemometer? ... Dieser Wind hat eine Geschwindigkeit von hundert Kilometern in der Stunde! Um so besser! ... Ich steige auf zweitausend Meter, um das Plateau zu überfliegen... Da, da sind die Horden... Dort, dort vor uns und schon unter uns! Seht, gerade unter uns, wie zwischen dem Grün der Wiesen und Wälder dieser menschliche Gießbach dahinbraust! ... Dieser Lärm? Das Krachen der Bäume! Ah, ah! Alle sind sie gegen die Wand des Gaurisankars gedrängt! ... Und wir werden ihnen eine Schlacht liefern! ... Hört ihr unsere Motore, wie sie vor Freude klatschen? ... He, großer Indischer Ozean, heran!

Feierlich folgte er uns, stürzte die Wälle der ehrwürdigen Städte, warf die berühmten Türme um, die in ihrer klingenden Rüstung alten Rittern glichen und die jetzt von dem marmornen Sattelbogen der Tempel heruntergerissen wurden.

Endlich, endlich seid ihr vor uns, ameisenwimmelnde Horden Podagras und Paralsias, die ihr die schönen Abhänge der Berge wie ein schrecklicher Aussatz bedeckt! Flügelschlagend fliegen wir euch entgegen, rechts und links die Löwen, unsere Brüder, und hinter uns die drohende Freundschaft des Ozeans, der uns Schritt für Schritt nachkommt, um jedes Zurückweichen unmöglich zu machen! ... Das ist eine einfache Vorsichtsmaßregel, denn wir fürchten euch nicht! ... Aber ihr seid unzählig! ... Wir könnten wohl unsere Munitionen erschöpfen, würden wir alt während des Blutbades! ... ich werde die Schußlinie festsetzen! ... Achthundert Meter! Achtung ... Feuer! ... O Rausch, wie einst in der Schule zu spielen! ... Oh! Rausch, mit dem Tode Murmeln zu spielen! ... Und ihr könnt sie uns nicht mehr klauen! ... Noch weiter flieht ihr... Dieses

Plateau wird rasch überflogen sein... Mein Aeroplan rollt auf seinen Rädern, gleitet auf seinen Kufen, und von neuem erhebt er sich! ... Ich richte mich im Winde auf... Bravo, die Verrückten! Auf zum Kampf! Da! ... Ich reiße die Zündung zurück, um glatt zu landen, – Gleitflug, großartige Stabilität! – mitten im Handgemenge!

Der Sieg ist unser, sicherlich, denn schon werfen die Verrückten ihre Herzen in den Himmel wie Bomben! ... Achthundert Meter! ... Achtung! ... Feuer! ... Unser Blut? ... Ja, all unser Blut, in Strömen, um die kranke Morgenröte der Erde wieder zu färben! ... Wir werden dich zwischen unseren rauchenden Armen erwärmen, arme, siechende, fröstelnde Sonne, die über dem Gipfel des Gaurisankars vor Kälte zittert!

April 1909

*F. T. Marinetti*

## Manifest der futuristischen Maler

### An die jungen Künstler Italiens!

Der Schrei der Auflehnung, den wir ausstoßen, womit wir uns den Idealen der futuristischen Dichter anschließen, kommt nicht von einer ästhetischen Vereinigung, sondern drückt den brennenden Wunsch aus, der heute in den Adern jedes schaffenden Künstlers wallt.

Wir wollen unerbittlich gegen den fanatischen, unverantwortlichen und snobistischen Kult der Vergangenheit kämpfen, der sich aus der unheilvollen Existenz der Museen nährt. Wir lehnen uns gegen die blinde Bewunderung alter Bilder, alter Statuen und aller alten Gegenstände auf und gegen die Begeisterung für alles, was wurmstichig, schmutzig und von der Zeit zerfressen ist; und wir halten die übliche Verachtung für alles, was jung, neu und voller Leben ist, für ungerecht und verbrecherisch.

Genossen! Wir erklären euch hiermit, daß der triumphale Fortschritt der Naturwissenschaft so große Veränderungen in der Menschheit hervorgerufen hat, daß sich ein Abgrund auftut zwischen den willfährigen Sklaven der Vergangenheit und uns Freien, die wir der strahlenden Herrlichkeit der Zukunft gewiß sind.

Die feige Faulheit ekelt uns an, die seit dem 16. Jahrhundert unsere Künstler nur von der unaufhörlichen Ausbeutung antiker Ruhmestaten leben ließ.

Für die anderen Völker ist Italien noch immer ein Land der Toten, ein riesiges Pompeji, schillernd im Weiß der Grabmäler. Aber Italien ersteht zu neuem Leben, und seiner politischen Erneuerung folgt die intellektuelle Wiedergeburt. Im Lande der Analphabeten vermehren sich die Schulen, im Lande des *dolce far niente* heulen bereits unzählige Fabriken; im Lande der stärksten ästhetischen Tradition breiten heute völlig neue Ideen ihre Flügel zum Fluge aus.